

Erscheinung

täglich mit Ausnahme Sonntags
und Feiertags.

Bezugspreise

vierteljährlich 3 Mk. frei ins
Haus gebracht; durch die Post-
bezogen mit Bestellgeld
3 Mk. 17 Pfg.

Wochenkarten 25 Pfg.

Einzelnummer 5 Pfg., ältere
10 Pfg.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis

die viergespaltene Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachrichtenblatt die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Bezo-
gungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle

Zeilstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11659
Frankfurt a. M.

Unfruchtbare Erörterungen.

D. R. K. Die Kämpfe im Westen gehen weiter, und vorläufig hat sich an dem Gesamtbilde nichts geändert. Die Offensive des Feindes macht räumliche Fortschritte, erheblichere, als ihm in den bisherigen Kämpfen jemals beschieden waren; unsere Heeresleitung gibt Ortschaften und Geländeausschnitte preis, die ihr in ruhmreichem Vorwärtsschritt zugefallen waren — aber an der grundsätzlichen Gefangenheit, mit der gleichen Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit wie ihre eigenen auch die Tagesberichte unserer Gegner dem deutschen Volke zugänglich zu machen, wird unverwundlich festgehalten. So groß ist ihr Vertrauen in die oft bewährte Einsicht der Heimat, während die Franzosen, abgesehen davon, daß sie unseren Schlachtberichten überhaupt keinen Platz in ihren Blätterspalten einräumen, in den Tagen ihrer eigenen Rückzüge und Niederlagen sofort auch ganz besondere Vorsichts- und Schutzmaßnahmen gegen einen allzuweitgehenden Niedergang der Kriegsstimmung im Volke zu treffen pflegen. Kein, unser Großes Hauptquartier will nichts verheimlichen und hat nichts zu verheimlichen, und wenn die Wiesmayer zu Hause jetzt wieder Morgenluft wittern und ihre gramgebeugten Häupter von neuem erheben, so baut sie auf den gesunden Sinn der Heimat, der auch diese schweren Tage siegreich überstehen wird.

In dieser Zuversicht wird jeder gute Deutsche sie nach Kräften unterstützen. Deshalb sollte Erörterungen, die geeignet erscheinen, auch bei dieser Gelegenheit wieder Streit und Unfrieden im Volke zu entfachen, rechtzeitig vorgebeugt werden. Da wird von der einen Seite, in schüchternen Andeutungen zunächst, die Vermutung ausgesprochen, daß die Vorgänge, die mit dem Abtritt des Staatssekretärs von Kühlmann im Zusammenhang stehen, auf die Stimmung unserer Kampftruppen ungünstig eingewirkt hätten, und von der anderen Seite wird der Mangel an fähigen Kriegsgeneralen dafür verantwortlich gemacht, daß unsere Feldgrauen an dem rechten Sinn der weiteren Kriegsführung zu zweifeln begannen. Das eine ist so verkehrt wie das andere. Selbst wenn man annehmen wollte, daß die bekannte Reichstagsrede des Herrn v. Kühlmann unsere Front verstimmt habe, so ist tausend gegen eins zu wetten, daß diese unerwünschte Beeinflussung sehr bald wieder überwunden wurde und jedenfalls längst vergessen war, als die beiderseitigen Linien sich abermals in Bewegung setzten. Die freie Luft im Felde ist Kopfhängerei, welcher Art auch immer nicht zuträglich; das hat sich zu unserem Glück in den vielen Wechseln dieses Krieges immer von neuem herausgestellt. Und daß unsere politische Leitung keine bestimmten Ziele habe, für die es sich lohne, die Haut noch länger als vier Jahre hindurch zu Markte zu tragen, das werden unsere Feldgrauen sich auch schwerlich einreden lassen. Ebenso wenig wie es der Wahrheit entspricht, daß diese oder jene Parteien oder Richtungen in der Heimat an Vorkerbungsabsichten festhalten, und für sie unsere herrlichen Truppen kämpfen und sterben lassen wollen, ebensowenig trifft es zu, daß andere Volksteile am liebsten auf jeden Erfolg unseres heldenmütigen Kampfes gegen den Vernichtungswillen der Entente verzichten und daß unsere Regierung ihnen auf dieser Bahn folgen möchte. Bei uns zu Hause mag es immer noch Leute geben, die die Dinge in dieser einigermaßen kindlichen Auffassung sehen. An der Front dagegen weiß und fühlt man besser, daß weder diese noch jene Auffassung mit der realen Aufgabe, die wir zu lösen haben, in Wirklichkeit etwas gemein haben kann. „Alldeutsche Kriegsziele“ in dem Sinne, wie sie uns von den Feinden beharrlich nachgesagt werden — nicht etwa, weil man in Paris und London an ihr Vorhandensein ernsthaft glaubt, sondern nur weil man sie für die eigene Kriegspropaganda nicht entbehren kann — haben in Deutschland nicht den allergeringsten Kurs, und man täte bei uns wirklich besser daran, diejenigen Kreise, die man als „alldeutsch“ zu bezeichnen pflegt, mit solchen törichten Eroberungsplänen nicht immer wieder in Verbindung zu bringen; den Nutzen davon haben doch lediglich unsere Feinde, und so wird der Kriegsverlängerung Vorschub geleistet, während es doch gerade den Gegnern der Alldeutschen um möglichst rasche Herbeiführung des Friedens am meisten zu tun ist. Auf der anderen Seite werden sie aber wiederum der Verzichtsbereitschaft auf alle Erfolge unserer Waffentaten beschuldigt. So unmännlich empfinden sie nicht, um kein Verständnis dafür zu besitzen, daß wir nicht einfach die Zustände, wie sie vor dem August 1914 bestanden waren, wiederherstellen dürfen. Sie haben dem „Machtfrieden“ im Osten ihre Zustimmung erteilt, sie werden auch im Westen dem Reiche geben, was des Reiches ist. Aber zunächst heißt es, die Westmächte ebenso niederzuschlagen, wie es uns mit Rußland und seinen unmittelbaren Trabanten gelungen ist. Diese Notwendigkeit bedarf keiner umständlichen Beweisführung; um so mehr sollten alle Kräfte auf ihre Herbeiführung vereinigt werden.

Verfallen wir also nicht erst wieder in die Gewohnheit inneren Streites, wo mehr als je zuvor unbedingte Geschlossenheit der Heimat unsere in schweren Kämpfen gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind stehenden Söhne und Brüder mutvoll unterstützen muß. Die

Schlappe, die unsere Waffen im Westen erlitten haben, sie trifft uns zu Hause nicht minder schwer als unsere Kämpfer da draußen. Auch wir müssen unsere Würde wahren, um die Eignung zu neuen Siegen nicht zu verlieren. Die aber sind uns gewiß, wenn wir weiter unsere Pflicht tun — und nur unsere Pflicht!
Dr. Sq.

(Berlin zensiert.)

Die Kämpfe im Westen.

Ein neutrales Urteil.

F. Bern, 14. Aug. (Priv.-Tel.) Der Militärattaché des „Bund“ erklärt die Erfolge der englisch-amerikanisch-französischen Offensive nur zu einem kleinen Teil mit der Erneuerung der Taktik, so wertvoll die Ausreifung der Tankwaffe auch sein möge, sie seien vielmehr in den strategischen Verhältnissen begründet. Der Berichterstatter schreibt: „Die Alliierten haben sich im Marnebogen und zwischen Aves und Amiens nicht dem tief gestaffelten Hindenburgschen Verteidigungssystem gegenüber, sondern standen vor der Angriffsstellung, in der der Feind sich flüchtig eingerichtet hatte, um die Offensive früher oder später fortzusetzen. Traf ihn in diesem Raum eine Gegenoffensive, die mit starken Kräften und dem ganzen technischen Apparat der modernen Durchbruchskriege unternommen wurde, so mußte diese dünn gespannte Linie nachgeben und in Stücke brechen. Das widerfuhr den Deutschen zwischen Soissons und Chateau-Thierry und ist ihnen zwischen der Somme und der Aisne widerfahren. Beide Male wurde eine taktische, im zweiten Falle vielleicht sogar eine strategische Ueberraschung mit. Beide Male gelang es ihnen aber, die Teildurchbrüche durch Abbiegen der aufgesprengten Frontflügel und Heranwerfen von Reserven auf einer rückwärtigen Linie aufzuhalten und dem Angriff nach 24 Stunden durch Gegenstöße zu begegnen.“

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. Aug. (W. T. B. Amtlich.)

Weltlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Erfolgreiche Vorfeldkämpfe zwischen Oser und Scarpe. Südlich von Werris und südlich der Lys scheiterten Vorstöße des Feindes.

Heeresgruppe Generaloberst v. Boehn.

Teilkämpfe beiderseits der Somme und nördlich der Aisne. Westlich und südwestlich von Laassigny griff der Feind von neuem an. Beiderseits von Canny brach der Angriff in unserem Feuer zusammen. Weiter südlich schlugen wir den Feind im Gegenstoß ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Kleinere Infanteriekämpfe an der Vesle und östlich von Reims.

Leutnant Bolle erlangte seinen 30., Oberleutnant Lörzer seinen 29. und Leutnant Roeth seinen 20. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Erfolge unserer Marineflieger.

Berlin, 14. Aug. (W. T. B. Amtlich.) Im Laufe des 13. August haben unsere Flugzeugtruppen des Marinekorps neun feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant S. Sackenberg erlangte seinen 19. und 20., Leutnant F. J. Lampf seinen 19. Luftsteg.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Fliegerangriff auf Frankfurt a. M.

F. Basel, 13. Aug. (Priv.-Tel.) Der Bericht des englischen Flugdienstes vom 13. August lautet: Eines unserer Geschwader griff erfolgreich die Flugzeugwerkstätten und die chemischen Fabriken von Frankfurt a. M. an. Explosionen im Mittelpunkt der Ziele wurden beobachtet. Das Geschwader, das von einer großen Anzahl deutscher Jagdflugzeuge angegriffen wurde, vernichtete deren zwei. Der Kampf setzte sich auf einer Strecke von 30 Meilen fort. Alle unsere Apparate kehrten zurück. — Ein anderes britisches Geschwader griff den Flugplatz Hagenau an. Es wurde beim Überfliegen der Linien von einer großen Anzahl deutscher Jagdflugzeuge angegriffen, von denen es vier zerstörte und eines zur Landung mit Schavariern nötigte. Seinerseits blühte das Geschwader zwei Apparate ein. Es setzte seinen Flug fort, bombardierte das Ziel und erzielte auf einem großen Flugzeugwerk einen Treffer. Eine andere Bombe zerstörte vier auf der Erde befindliche Flugzeuge.

Dazu bemerkt die „Frankfurter Zeitung“:

Der amtliche englische Bericht über den Fliegerangriff auf Frankfurt zeigt erneut die Unglaubwürdigkeit der feindlichen Berichterstattung. Wie jeder Frankfurter sich überzeugen konnte, ist weder eine Flugzeugwerkstätte noch eine chemische Fabrik, die man beide in der Stadt verge-

bens suchen dürfte, getroffen. Auch die Behauptung vom Abschuß von 5 deutschen Flugzeugen bei Hagenau ist, wie uns mitgeteilt wird, unwahr.

Kaiser Karl im Großen Hauptquartier.

Das polnische Problem.

Frankfurt a. M., 14. Aug. (Priv.-Tel.) Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Kaiser Karl ist heute im deutschen Großen Hauptquartier eingetroffen und im Laufe des heutigen Nachmittags und des morgigen Vormittags soll der bereits gemeldete Meinungsaustausch über eine Reihe wichtiger Fragen zwischen den verbündeten Monarchen und ihren leitenden Staatsmännern stattfinden. Dann wird auch der Vertreter Polens, Prinz Radziwill anwesend sein, denn im Mittelpunkt der Besprechungen steht das polnische Problem. Der polnische Staatsrat hat schon vor einiger Zeit den Regierungen der Mittelmächte in Berlin durch den Grafen Konitzky bestimmte Vorschläge für den Ausbau des polnischen Staates und für ein Bündnis mit den Zentralmächten überreichen lassen. Diese Vorschläge umfassen nach der „Volkszeitung“ acht Punkte.

Sie beantragen eine Zollgemeinschaft und eine militärische Konvention mit den Zentralmächten, ferner einheitliche Verkehrsregeln, freie Weidewirtschaft und Mitbenutzung des Danziger Hafens als polnischen Freihafen, Abgrenzung gegen Litauen auf Grund ethnographischer Verhältnisse, Weiterausdehnung der östlichen Grenze gegen Rußland, so daß Polen unmittelbar an Rußland angrenzt, Beseitigung der Trennungslinie zwischen dem österreichischen und deutschen Verwaltungsteil Polens sowie weitere Selbständigkeit der inneren Verwaltung Polens, so daß Polen eine eigene Finanzverwaltung erhält und die verschiedenen Ministerien Verfügungsfreiheit bekommen. Die Tätigkeit der Zentralmächte würde noch in einer Oberaufsicht mit dem Sitz in Warschau bestehen. Endlich soll die polnische Königsfrage gelöst werden. Die Polen wollen zugleich ein Heer ausheben und aufstellen mit Hilfe deutscher und von den Deutschen bereits ausgebildeter polnischer Offiziere. Sie halten ein solches Heer für unbedingt nötig zur Selbständigkeit des polnischen Staatswesens.

Kommentare der Wiener Blätter.

Wien, 14. Aug. (L. B.) Die Blätter stellen in Besprechung der Reise Kaiser Karls fest, daß in den seit der letzten Kaiserzusammenkunft verstrichenen drei Monaten so große Veränderungen in der Weltlage stattgefunden haben, daß eine neuerliche Beratung der beiden Herrscher und ihrer bedeutendsten Staatsmänner kein sensationelles Ereignis ist, und insbesondere die Ereignisse im Osten einen genügenden Anlaß für die Zusammenkunft der Monarchen bilden, welche als ein neuerlicher Beweis des innigen und festen Zusammenhaltens der beiden Kaiserreiche erscheint, die dem gemeinsamen Ziele eines ehrenvollen Friedens zustreben. In Bezug auf die Veränderungen in der Weltlage seit der letzten Kaiserzusammenkunft, namentlich in Bezug auf die Ereignisse im Osten, sagt das „Freundenblatt“:

Der Besuch Kaiser Karls im deutschen Hauptquartier zeigt, daß die habsburgische Monarchie Schulter an Schulter mit dem Deutschen Reiche steht. Gegenüber der Blättermeldung über ein angebliches Aufgeben der autopolnischen Lösung stellt das „Freundenblatt“ fest, daß hierüber nicht die Rede sein könne. Vor einer Entscheidung in der polnischen Frage sei in österreichischen Kreisen nichts bekannt. Vor allem müsse die Haltung der Warschauer Regierung berücksichtigt werden, deren Meinungsäußerung abgewartet werden müsse, bevor ein Urteil über die zukünftige Gestaltung eines unabhängigen Polens gefällt werden könnte. Deshalb seien die verschiedenen Zeitungsberichte über eine erfolgte prinzipielle Entscheidung in der Polenfrage mit größter Vorsicht aufzunehmen.

Das Schickal der Zarin.

V. R. Seit dem an dem Czaren Nikolaus II. verübten Justizmord ist die Frage, wie sich das Schickal der Zarin gestalten wird, besonders brennend geworden, und sie scheint sich jetzt schnell und verhängnisvoll zu entwickeln. Bekanntlich hat der König von Spanien der Zarin und ihren Töchtern ein Asyl in seinem Lande angeboten. Gewissermaßen als Antwort darauf fordert nun die Zeitung der Roten Armee, daß „die Gemahlin Nikolaus Romanows“ vor das Revolutionstribunal gestellt werde, und das Blatt will sogar wissen, daß bereits ein Beschluß der Sowjets vorliege, sie in Anklagezustand zu versetzen. Was das bedeutet, kann nach dem Ende des Zaren nicht zweifelhaft sein. Für uns Deutsche liegt bei ihrem Schicksal außer dem rein menschlichen noch deshalb ein besonderes Interesse vor, weil die Zarin bekanntlich eine Schwester des Großherzogs von Hessen ist. Alex von Hessen, in Rußland Alexandra Feodorowna genannt, ist jetzt 46 Jahre alt; sie hatte sich als Nichte Königs Eduards VII. stets mehr als Engländerin denn als Deutsche gefühlt und galt den Russen auch stets als die Engländerin;

erst seit Ausbruch des Krieges erinnerte man sich ihrer deutschen Abkunft. Obwohl nur anlässlich ihrer Vermählung zur russischen Kirche übergetreten, übte die Zarin alle Bräute der orthodoxen Lehre mit besonderem Eifer und gab sich ganz der mystischen Richtung hin, die im Leben Nikolaus II. eine so eigenartige Rolle spielte. Vor allem wurde sie eine große Gönnerin des Wundertätlers Rasputin, der wiederum tiefgehenden Einfluss auf sie ausübte. Und dies Verhältnis soll ihr jezt zum Verhängnis gereichen. Denn bekanntlich war der in den Weihnachtstagen 1916 ermordete Rasputin Gegenstand erbitterter Anfeindungen, ohne Zweifel weil er auf den Zaren im Sinne der Friedensrichtung einwirkte. Schon 1913 wurde daher ein Mordanschlag auf den Wundertäter versucht, der ein Seitenstück zu der Ermordung Jares im Jahre 1914 bildete und sonach höchst wahrscheinlich auch ein Glied in der Kette der von der Entente im Zusammenhang mit dem Weltkriege angestifteten Bluttaten darstellte. Es ist psychologisch durchaus begreiflich, wenn die Beziehungen zu diesem Wundermann jezt für die demokratischen Feinde einen besonderen Anreiz bilden, die Zarin vor ihr Tribunal zu schleppen, wie die Zeitung der Roten Garde zur Begründung des Verfahrens angibt. Ein berechtigter Anhalt zu einer Anklage dürfte darin jedoch schwerlich zu finden sein. Die Zarin verdient eher Mitleid als Verfolgung. Man kann ihr nicht nachsagen, daß sie während des Krieges in bemerkbarer Weise hervorgetreten wäre; vielmehr hat sie in wachsender Angst um ihre Familie alles getan, um die Volksstimmung zu gewinnen, sie ist stets nur noch in Schweigentracht gegangen und hat sich wohl auch an der Pflege Kranker und Verwundeter selbst beteiligt. Groß ist ihr Schicksal auch wohl nicht gewesen. Als nach vier Töchtern endlich der mit Ungebuld ersehnte Thronfolger geboren wurde, war es ein von vornherein fränkliches Kind, von dessen Dasein man stets nur durch unheimliche Gerüchte erfuhr. Unbegreiflicherweise hat Nikolaus diesem Zarowitsch den Namen Alexej verliehen und ihm damit ein böses Vorzeichen angehängt. Nur ein russischer Thronfolger hieß bisher Alexej; es war der Sohn Peters des Großen, den dieser selbst beseitigte, weil er dem Schwächling nicht sein Erbe anvertrauen wollte. Ueber die Krankheit des jetzigen Zarowitsch gibt es eine mehr als üppige Legendenbildung, am meisten Glauben findet bezeichnenderweise die Lesart, er leide körperlich und seelisch an den Folgen gegen ihn verübter Attentate. Am heutigen 14. August würde der unglückliche Prinz sein 14. Jahr vollenden, falls er noch am Leben ist. Denn das ist sehr zweifelhaft. Auch in dem Angebot des Königs von Spanien ist nur von der Zarin und ihren Töchtern die Rede, des Thronfolgers geschieht keine Erwähnung. Ueberhaupt wissen wir bestimmtes über die Schicksale der Zarenfamilie in letzter Zeit so gut wie nichts. Sie wurde bekanntlich in der sibirischen Stadt Tobolsk in unwürdiger Gefangenschaft der Bolschewisten gehalten. Dort scheint die Zarin von ihrem Gatten getrennt zu sein, als dieser nach Katharinenburg geschleppt wurde, wo er den Tod durch feige Mörderhände fand. Da auch Tobolsk inzwischen von den Feinden der Bolschewisten bedroht ist, wird wohl die Zarin ebenfalls von dort weggeschafft sein. Kommt sie tatsächlich vor das Revolutionstribunal, so dürfte auch ihr Schicksal in einer blutigen Justizkomödie besiegelt werden.

(Wie einer redaktionellen Notiz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge verlautet, hat der König von Spanien die Unterstützung des Deutschen Kaisers erbeten, um von der russischen Regierung die Abreise der Zarin und ihrer Töchter zu erreichen. Die Entente-mächte sollen jede Verwendung abgelehnt haben.)

Ein Brief von der Amerika-fahrt eines U-Kreuzers.

... den ... Juli 1918.
Liebe Eltern!

Wir sind nun wieder von unserer Fahrt zurück, die ... Monate und ... Tage gedauert hat. Habe Euren

Ein Beluch auf Helgoland im Kriege.

Das Hafengelände.

Schon im letzten Abschnitt konnte ich etwas erzählen von der Arbeit, die im neuen Helgoland verrichtet worden ist, von dem Gelände, das mühsam dem Meere erobert wurde und das gegen die Gefährlichkeit der Nordsee noch heute jäh verteidigt werden muß. Den besten Begriff von der Weiträumigkeit des neuen Helgoland vermittelt wohl ein Spaziergang längs der Molen. Wer aber schlecht zu Fuß ist, der fährt einfach „Elektrische“ oder Eisenbahn und läßt sich von dem kleinen Triebwagen oder dem feuchenden Dampftröcklein über das innerhalb von sechs Jahren aus dem Boden erwachsene Neuland bringen. Der erste Weg schien mir aber der zweckmäßigere, und so wanderte ich denn freudig und quer durch das Hafengebiet. Dreiviertel Stunden dauerte allein der Marsch bis zum Kopf der Westmole. Riefge Betonblöcke stemmen sich außerhalb der Mole gegen die See. Sie haben manchem wütenden Sturm getrotzt. Die Leute auf den Molen gerieten dabei häufig in Lebensgefahr, denn der Rückweg zu Fuß war ihnen abgeschnitten. Unaufhörlich wuschen die Botten des empörten Elementes über die breiten Steinmauern, jörnig darüber, daß menschlicher Wille sich unterfangen hatte, ein Stück des geheiligten Meeres seinem Willen untertan zu machen. Das Helgoländer Rettungsboot stieß in einer solchen furchtbaren Sturmnacht im ersten Kriegsjahr hinaus, wie schon so häufig zu fähigem Rettungswork. Es gelang den Braven, die gefährdeten Menschenleben unter ungeheuren Schwierigkeiten zu bergen und in Sicherheit zu bringen.

Sturmstut! Das Wort hat auf Helgoland keinen guten Klang. Es bedeutet Sorge und Mühe und neue Arbeit. Sind doch hier in den Wintern 1914/15 und

Brief vom 24. Juli erhalten, ebenso das kleine Paket und danke Euch recht herzlich dafür, besonders für die Zigaretten, denn das Rauchen ist ein großer Genuß für uns, den wir aber auf der Reise sehr oft schmerzhaft entbehren müssen. Doch nun will ich Euch etwas über unsere Fahrt berichten, soweit ich das darf.

Wir kamen also ungehindert über den Atlantischen Ozean, wurden aber schon 500 Meilen östlich der Bermuda-Inseln von einem englischen Dampfer gesichtet und drahtlos gemeldet. Wir dachten nun, daß sofort alle amerikanischen Funkstationen die Schiffsahrt vor uns warnen würden, aber nichts dergleichen geschah. Die amerikanische Station Arlington gab immer noch ihre gewöhnlichen Nachrichten aber keine Kriegswarnungen. Zuerst versenkten wir drei amerikanische Segler, die zumeist mit Negern bemannt waren. Da wir keine anderen Schiffe antrafen, und der Weg nach dem nächsten Land ziemlich weit war, nahmen wir die Schiffbrüchigen zu uns an Bord. Die Negers wurden für sich und die Europäer mit unserer Mannschaft zusammen untergebracht. Zwei Kapitane waren Schulkreuzer. Sie hatten sich zwanzig Jahre lang nicht mehr gesehen und feierten nun auf unserem U-Kreuzer ein rührendes Wiedersehen. Sie erzählten uns viel über die amerikanische Kriegsstimmung, die künftlich von den Geldmännern und Kriegsgewinnlern in Amerika geschürt würde. Das nordamerikanische Volk sei im großen ganzen gar nicht für den Krieg, würde aber durch Zeitungen und die Hege der Regierung gegen die Mittelmächte beeinflusst. Als wir dann nach zehn Tagen wieder Schiffe sichtigten und sechs davon versenkten, wurden die Amerikaner von uns in die Rettungsboote entlassen. Sie sprachen sich bei ihrem Abschied sehr anerkennend über die Behandlung durch uns aus. Einige Tage später versenkten wir einen amerikanischen Dampfer, der 300 Passagiere an Bord hatte und diese in ungefähr 20 Rettungsbooten aussetzte. Während der nächsten Tage haben wir noch mehrere Schiffe mit 36 000 Br.-Reg.-T., zumeist mit Jüder beladen, auf den Meeresgrund geschickt. Ein norwegischer Dampfer hatte eine Kupferladung an Bord. Davon haben wir 1400 Zentner auf unseren U-Kreuzer übernommen. Dieses Schiff hatte auch noch einen Passagier nebst Frau und einem zweijährigen Kinde. Letzteres bekam von unseren Matrosen Milch und Schokolade geschenkt. Die Frau benutzte ein so starkes Parfüm, daß man es selbst durch den Dlegetuch im Boot merkte. Für sie wurde von dem Dampfer, ehe wir ihn versenkten, ein bequemer Korbstuhl herübergebracht. Es wimmelt in dieser Gegend von Haiischen, auf die sehr viel geschossen wurde, jedoch ohne Erfolg. Wir haben dagegen einen mit einer großen Angel gefangen und geschlachtet. Wir haben dann die Boote ins Schlepp genommen, um noch einem anderen Schiffe hinzuzufahren. Dieses hielten wir an, nachdem wir unsere Rettungsboote losgeworfen hatten. Als der Dampfer versenkt war, nahmen wir auch seine Boote ins Schlepp und brachten sie alle zusammen nach einem kleinen Küstendampfer hin von dem alle Leute aufgenommen wurden. Auf der Rückreise hatten wir sehr viel schlechtes Wetter, doch haben wir den Humor nicht verloren. Vor allen Dingen freuten wir uns darüber, daß wir ein solch schönes Ergebnis auf unserem Kreuzer an der amerikanischen Küste erzielt hatten, und daß die Feinde unserer nicht habhaft werden konnten. Wann wir wieder in See gehen, weiß ich noch nicht. Ich schreibe Euch noch Näheres darüber. Habt Ihr gute Nachrichten aus dem Felde? Wenn Ihr wieder hinschreibt, so bestellt doch einen schönen Gruß von mir.

In herzlichster Liebe grüßt und küßt Euch

Euer Sohn E. n. s.

Gegen den Zigarettenwucher.

Frankfurt a. M., 13. Aug. (Priv.-Tel.) Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Berlin geschrieben: Mit dem allmählichen Verschwinden der Zigarre im Kleinhandel hat eine Preissteigerung für Zigaretten eingekeht, die in der Lage der Zigarettenindustrie durchaus keine Rechtfertigung findet. Im allgemeinen sind gegenwärtig Ziga-

retten unter 10 Pfennig nicht mehr im Handel zu haben, tatsächlich aber werden von den größeren Fabriken noch sehr beträchtliche Mengen von Zigaretten zu 5 und 6 Pf. an den Kleinhandel geliefert. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß ein Wucher mit Zigaretten getrieben wird, der um so bedauerlicher ist, weil dadurch die Sendung von Liebesgaben an die Truppen an der Front stark beeinträchtigt wird. Es ist daher mit Genugtuung zu begrüßen, daß die Interessengemeinschaft der deutschen Zigarettenfabrikanten, auf deren Mitglieder ungefähr drei Viertel der gesamten Erzeugung entfallen, den Beschluß gefaßt hat, in Zukunft auf sämtliche Zigaretten den Kleinverkaufspreis aufzubringen. Dieser Beschluß soll sofort, spätestens aber bis zum 1. Oktober ds. Js. durchgeführt werden. Die Raucher werden auf diese Weise in die Lage versetzt, festzustellen, ob der geforderte Preis berechtigt ist. Im Interesse der Bekämpfung des Zigarettenwuchers wäre es erwünscht, wenn die Raucher nur Zigaretten kaufen würden, auf denen der Preisausdruck enthalten ist. Hierdurch wären diejenigen Firmen, die der Interessengemeinschaft nicht angehören, gezwungen, auf ihre Erzeugnisse ebenfalls die Kleinhandelspreise aufzubringen.

Erleichtert wird der Zigarettenwucher gegenwärtig dadurch, daß die höchste Stufe der Bandrollesteuer sich auf alle Preislagen über 7 Pfennig erstreckt. Gegenwärtig gehören nun die sämtlichen im Kleinhandel verkauften Zigaretten in diese Steuerstufe. Sie tragen daher trotz der teilweise sehr erheblichen Preisunterschiede dieselbe Abgabe. In Reichstagskreisen besteht deshalb, wie wir hören, die Absicht, die Finanzverwaltung zu einer baldigen Erweiterung der Zigarettensteuer durch Angliederung neuer Steuerklassen anzuregen. Es erscheint durchaus richtig, daß Zigaretten in den Preislagen von 12, 15, 20 Pfennig, die gegenwärtig in großem Umfang getauscht werden, eine höhere Abgabe zahlen als die in der Preislage von 8 bis 10 Pf. Da hierdurch zweifellos für die Reichskasse erhebliche Einnahmen zu erzielen wären, dürfte die Anregung auch von Erfolg sein.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 15. Aug. 1918.

* **Kammermusik-Abend.** Wir erinnern an den heute abend um 8 Uhr im Goldsaal des Kurhauses stattfindenden „Kammermusik-Abend“. Mitwirkende sind: Dora Moran, Kammerflügelin, Berlin, Adele Knapp (Klavier) und Konzertmeister Willem Meyer (Violine).

* **Stenographie.** Auf den Beginn eines Anfangslehrganges zur Erlernung der Gabelsbergerischen Stenographie am nächsten Montag wird hierdurch aufmerksam gemacht und auf die bezügliche Anzeige in diesem Blatte hingewiesen.

* **Vortragsabend im Kurhaus.** Vor einer zwar nicht sehr großen aber recht aufmerksamen Zuhörerschaft, sprach gestern abend Oberpastor W. i. r. o. d. Dorpat, über „Die Deutschbalten und ihre anderssprachigen Heimatgenossen“. Im Vorbericht, den wir am vergangenen Freitag auf Wunsch veröffentlichten, ist ausführlich genug gesagt worden, worüber der Redner sprechen werde und wir glauben deshalb unsere Berichterstattung wesentlich kürzen zu können.

In dem erwähnten Vorbericht wurde mitgeteilt, daß zwei von Oberpastor Wittrod verfaßte Aufsätze über Zuhörern mit Schülern durch die baltische Heimat, die Direction des Bremer „Norddeutschen Lloyd“ veranlaßt haben, Herrn Wittrod zu einer Reise von Odessa bis nach Hamburg aufzufordern, damit er dann in Vorträgen das heimische Eindringen und Erlebnisse dieser Fahrt schildere. Das scheint Oberpastor Wittrod dazu gebracht zu haben, in Deutschland Vorträge über seine baltische Heimat zu halten um — das ist bemerkenswert — ein wenig an der Lösung des Problems der Ostfragen mitzuhelfen. Des Redners Darstellungen — zuerst und zuletzt — wenden sich an das Gefühl der Hörer (dazu lenkt ihn sein Beruf als Pfarrer) und nicht ohne Erfolg. Was dazwischen

Dort kommen wir an einigen unscheinbaren Baracken vorbei, den Wohnstätten unserer U-Boot-Leute, wenn sie mit ihrem Boot hier im Hafen liegen. Einfachste Ausmachung, soldatisch anspruchslos. Dennoch mag es unseren U-Boot-Mannschaften herrlichster Genuß dünken, wenn sie der Enge ihres Bootes mit seiner ölgeschwängerten, stidigen Luft entronnen hier nach anstrengender Fernfahrt wieder einmal die matten Glieder in einem richtigen Bett zur Ruhe ausstrecken und in einem der großen Baderäume den gequälten Körper von wochen-altem Schmutz und Del säubern können.

Drüben liegt in einer Ecke des Hafens eine alte Hult. Lange Jahre zeigte sie als stolze Korvette die Flagge der jungen Seemacht in fernsten Meeren, entfaltet die schneeweißen Leinwandsegel im Indischen und Australischen Meer, ebenso wie: an den Küsten Afrikas, Brasiliens und Chiles. Heute dient sie denselben Zwecken, wie die eben besichtigten Baracken, den U-Boot-Leuten als Dase nach nerven- und körperanstrengender Fernfahrt.

Arbeitergruppen sind beim emfigen Wert. Soldaten beim wenig beliebten Arbeitsdienst. Minen- und Torpedoboote liegen an den Molen, Wasserflugzeuge stehen vor ihren Schuppen und künden durch brummendes Motorgematter ihre Anwesenheit.

Fürwahr hier im Hafengelände ist ein Kulturwert ersten Ranges erschaffen worden. Ein Ausfallort gegen den Feind, ein Stützpunkt für unsere kleinen Flotten-einheiten und ein Bollwerk zum Schutz der deutschen Küste. Marineoberbauart Esherd hat in den 10 Jahren seiner Helgoländer Tätigkeit Großes geleistet. Die vom Reichstag bewilligten Gelder haben reichliche Früchte getragen. Neu-Helgoland ist der allerbeste Kronzeuge dafür.

1917/18 Wellenberge bis zu 16 Meter Höhe einwandfrei gemessen worden. Was vermag schwaches Menschenwerk gegen derartige Titanenkräfte? Ich lasse mir berichten und erlebe im Geiste das ganze Grauen einer stürmischen Winternacht auf Helgoland. Tiefste Finsternis, peitschender Regen, heulender Sturm, Tosen und Brausen, Jischen und Schäumen der Brandung, gurgelndes Brodeln der an den Molen zerfetzten Wasserberge, neue herantafende Riesenfluten, in den Lüften ein unbeschreibliches, teuflisches Konzert wimmernder, flagernder, jammernder, jorndurchglühter Stimmen, hochaufbaumende, spritzende Wellenköpfe, die zu Gischt und Schaum zerlegt werden, millionenfach leuchtendes, phosphorglimmendes Gequirl winziger Atome. Und finstere Nacht. Arme Schiffelein, die jezt dem Wüten der Orkane ausgeliefert sind. Aber ruhig, verheißungsvoll, tröstend zeigt ihnen in dieser Sturmnacht das Leuchtfeuer den Weg, das aus dem umtosten Felsen wie ein stummer Wächter, ein Wahrzeichen urwüchsigster deutscher Kraft hinausstrahlt in den Aufbruch der Naturkräfte. Helgoland trotzt dem Sturmeswüten. Deutsche Stärke machte den Felsen unverwundbar gegen das Element!

Ich kehre zur Wirklichkeit zurück.

Hier liegt der kleine Dampfer und löst Proviant. Täglich kommt eines der beiden, die Verbindung mit dem Festland aufrechterhaltenden braven Schiffelein und bringt den einsamen Helgoländern Post. Was für den Seemann die Hafenzzeit, ist für den Helgoländer Marine-mann die Post. Der Inbegriff einer Anfunne von Gefühlen. Liebe und Sehnsucht überwiegen bei ihnen. Was doch solch kleiner unscheinbarer Feldpostbrief für Zaubervirkungen hervorrufen kann. Er ist Arznei und Medizin, seelische Speise und Trank, Hoffnungsspende, Tröster, Ratgeber und sehnstuchstillender Glucksbote. Drum könnte man unserem Volke gar nicht eindringlich genug die Mahnung ins Herz hämmern: Bergeht nicht den Briefe an die lieben Grauen und Blauen!

sagt sind (ausgenommen seine persönlichen Erlebnisse in der Leidens- und Drangsalperiode) geschichtliche Ereignisse, die vielen bereits ausreichend bekannt gewesen sein dürften. Doch er sie mit dem Verständnis des Forschers für die Allgemeinheit verständlich interpretiert, ist, neben seiner Eigenschaft als guter Kanzleiredner, sein Vorzug. Wir schalten die reinen Gefühlsmomente — so hübsch sie auch gewesen sind — aus seiner Darstellung aus und ziehen das Fazit aus dem Rest, so wie wir ihn verstanden haben: Oberpastor Wittrock wirkt für die Schutzherrschafft des Deutschen Reiches, nachdem das deutsche Befreiungswort durch die Waffen vollbracht ist. Dem entgegen steht der Widerstand der nationalsozialistisch gerichteten baltischen und estnischen Parteiführer und — der immer noch tollende englische Dollar. Und es toben noch immer die Ereignisse im Osten, die unberechenbare Möglichkeiten bezüglich des östlichen Problems täglich bringen können.

*** Kurhaus-Theater.** (Vorbericht der Theaterleitung.) Zum Besten der „Kolonial-Kriegerspende“ findet Samstag, den 17. August, abends 7 Uhr, eine Festvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt die ewig junge dreieaktige Operette „Die Fledermaus“ von Joh. Strauß in allererstklassiger Besetzung. Für die Hauptpartien sind durchweg renommierte Vertreter erster Bühnen verpflichtet worden, wie Hermann Schramm (Eisenstein) und Rich. von Schend (Gesangsdirigtor Franz) vom Frankfurter Opernhaus; Hofopernsängerin Maria Friedfeldt (Rosalinde) und Max Haas (Alfred) vom Königl. Hoftheater in Wiesbaden; die „Adele“ singt Emma Merkel vom Hoftheater Cassel, die als eine der besten Vertreterinnen dieser Partie gerühmt wird, sowie überhaupt auch die kleineren Rollen hervorragend besetzt sind. Der Chor kommt vom Wiesbadener Hoftheater. Leiter der Aufführung: Hermann Schramm. Musikalische Leitung: Kapellmeister Franz Neumann vom Opernhaus in Frankfurt a. M.

*** Gartenfest zum Besten der Kolonial-Kriegerspende.** Am Sonntag, den 18. August, findet, wie uns mitgeteilt wird, im Garten des Herrn Landrat von Brünig (Tannenwald-Allee) ein Gartenfest zum Besten der „Kolonial-Kriegerspende“ statt. Der Eintrittspreis für jede Person beträgt 1 Mark. Allgemeine Beteiligung, die erbeten wird, dürfte zu erwarten sein.

*** Feuer.** Heute nachmittag gegen 2 Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert, die nach dem Seuchenlazarett auf den Kasernenplätzen an der Seeburgstraße gerufen wurde, wo ein Brand ausgebrochen war. Da die Baracke aus Holz besteht, dazu der zu dieser Zeit herrschende Südwind, der die Löscharbeit erschwerte, dürfte von dem Lazarett kaum etwas übrig bleiben.

*** Jagdausgang.** Die Jagd auf Rebhühner und Wachteln geht in diesem Herbst im Regierungsbezirk Wiesbaden am Montag, den 26. August, auf, diejenige auf Birk-, Hasel- und Fasanenhühner und -hennen beginnt am 16. September, die Hasenjagd am 1. Oktober.

n. Schöffengerichtssitzung vom 14. August. Wegen Unterschlagung eines Kleidungsstücks hat sich eine hiesige Geschäftsinhaberin zu verantworten. Die Verhandlung, die unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, nahm 2 Stunden in Anspruch und endete mit Freisprechung der Beklagten. Der Beweis der behaupteten Übergabe konnte nicht erbracht werden.

Eine Ehefrau zu Oberursel bezichtigte eine andere in einem an deren im Felde stehenden Mann gerichteten Brief des Ehebruchs, aus Eifersucht gegen einen früheren Hausfreund. Auch diese Verhandlung wird unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt. Sie endet nach Verlauf von zwei Stunden mit der Verurteilung der Beklagten zu 30 Mark Geldstrafe. Die erhobenen Widerklagen gegen Neuzerungen während der Verhandlung wurden abgewiesen, da dieselben zur Abwehr und nicht in beleidigender Absicht ausgesprochen wurden.

Ein Schuljunge aus der Vorstadt hatte in einem hiesigen Warenhaus dem offenstehenden Kassenkranz einen Gelbbetrag entnommen. Die Sache wird vertagt, weil Fürsorgeerziehung-Entscheid zu erwarten und kommissarische Vernehmung beantragt worden ist.

1. Die Ernteaussichten im Reg.-Bezirk Wiesbaden geben zurzeit nach einem Bericht der Zentralstelle für Obst- und Gemüseverwertung in Frankfurt a. M. für Kern- und Steinobst einen ziemlich genauen Überblick. Bei Äpfeln kann man im Durchschnitt mit einer schwachen Mittelernte rechnen. Der Bestand der einzelnen Bäume und in den einzelnen Orten ist sehr wechselnd. Viele Bäume zeigen überhaupt keine Früchte, andere dagegen besonders solche, die im vergangenen Jahre weniger getragen haben, sowie auch alte Vorkulturen zeigen einen immerhin guten Bestand. Allgemein wird die Ernte ausreichen in den einzelnen Kreisen den eigenen Bedarf zu decken. Etwas günstiger ist der Bestand dort, wo die Bäume früher regelmäßig gepflegt und die Befämpfung der Krankheiten und Schädlinge durchgeführt werden konnte.

Bei Birnen sind die Aussichten nach wie vor gering. Es sind nur einzelne Sorten, die einen nennenswerten Bestand aufweisen, z. B. Williams Christbirne, die überhaupt regelmäßig trägt. Die Ernte der Birnen wird wohl zum größten Teil für den eigenen Bedarf verbraucht werden.

Bei Mirabellen, Pfäumen und Zwetschen fällt die Ernte durchschnittlich mittel aus. Einzelne Bäume zeigen einen recht guten Bestand. Die augenblickliche Witterung dürfte besonders die Ausbildung der Zwetschen günstig beeinflussen. Dagegen weisen die Frühzwetschen allgemein eine recht gute Ernte auf. Leider sind dieselben im Reg.-Bez. Wiesbaden noch nicht in dem Maße verbreitet, daß ihnen für die Versorgung der städtischen Bevölkerung eine größere Bedeutung beigelegt werden könnte. Die angepflanzten Bäume sind meistens noch zu jung.

Bei dem Spätgemüse dürfte der Regen der letzten Tage auf die Entwicklung recht günstig einwirken, so daß sich trotz der ungeheuren, schon seit zeitigem Frühjahr herrschenden Plage durch Erdflöhe, Moll- und Blattläuse die Ernteaussichten wesentlich verbessern werden.

Die Bohnenernte bleibt in diesem Jahr hinter einer Normalernte wesentlich zurück. Durch die kalten Nächte hat die Entwicklung stark gelitten und allerlei Krankheitserscheinungen machen sich bemerkbar. Auch aus der Pro-

vinz Hannover, wo besonders selbstmäßig sehr viel Bohnen angebaut werden, wird daselbe berichtet.

g. Eine Mahnung für Kriegsbeschädigte. Wie allgemein im Reich mehren sich auch im hiesigen Fürsorgebezirk die Fälle, in denen Kriegsbeschädigte, die früher in anderen Berufen tätig waren, bei einem aus ihrer Beschädigung resultierenden Berufswechsel nach kaufmännischen Stellen streben. Davor kann aber im eigenen Interesse der Beschädigten selbst nicht dringend genug gewarnt werden.

Wenn sich schon vor dem Kriege in diesen Berufen ein Ueberangebot an Arbeitskräften geltend machte, so hat sich dieses jetzt noch erheblich verstärkt. Vielfach werden bereits kaufmännisch geschulte Kriegsbeschädigte infolge ihrer Verletzung zur reinen Kontortätigkeit übergehen müssen, die immer vor dem nicht oder nur unzureichend Gebildeten bei der Stellenbesetzung Berücksichtigung finden. Die vielfach eingerichteten Lehrgänge können dem aus einem anderen Beruf kommenden Beschädigten nur die notwendigen technischen Fertigkeiten vermitteln, nie aber eine vollkommene Ausbildung gewähren, so daß er von vornherein nur für untergeordnete Arbeiten in Frage käme. Besonders hier fällt das Ueberangebot billig arbeitender weiblicher Kräfte erschwerend ins Gewicht.

Was die Gehaltsverhältnisse anlangt, so wird ein Blick auf die nach den Veröffentlichungen der Reichsversicherungsanstalt errechneten Durchschnittssätze geeignet sein, übertriebene Vorstellungen gewaltig herabzuschrauben. Danach ergibt sich in den unteren Gehaltsklassen ein mittlerer Satz von 1870 Mk. jährlich für männliche und sogar nur 955 Mk. für weibliche Angestellte, ein Gehaltssatz also, der weit unter der Entlohnung eines Handarbeiters liegt.

Die Fürsorge sucht daher die Beschädigten in sorgfältiger Berufsberatung wenn irgend möglich in dem alten oder einem verwandten Beruf unterzubringen. Nur solche, die hierfür nicht mehr in Frage kommen, sollen zu kaufmännischen Kursen auf eigenen Wunsch zugelassen werden, deren Beschädigung so geartet ist, daß sie auch eine Umschulung für eine lohnendere gewerbliche Tätigkeit nicht gestattet.

R. R. Die Gefahr einer Wohnungsnot. Die Beforgnis, daß wir nach dem Kriege vor der Gefahr einer Wohnungsnot stehen werden, wird leider durch die Statistik des Kaiserlichen Statistischen Amtes über die leerstehenden Wohnungen in deutschen Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern im Jahre 1917 bestätigt. Danach gestaltet sich der Wohnungsmarkt immer ungünstiger. Als Normalmaß zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses gilt es, daß 3 v. H. aller Wohnungen leer stehen müssen. Von 44 Städten wies im Jahre 1917 allein Essen — das den außerordentlich geringen Leerwohnungsvorrat von 0,3 v. H. gegen 0,2 v. H. im Jahre 1916 hatte — diese geringe Zunahme der Leerwohnungsziffer auf; Elberfeld mit 4 v. H. und Hamburg mit 5,5 v. H. hatten dieselbe Leerwohnungsziffer wie 1916; die übrigen 41 Städte wiesen einen Rückgang auf. In 5 Städten betrug der Rückgang mehr als 2 v. H. bis zu 3,4 v. H. (Frankfurt a. M.), in 16 Städten zwischen 1 und 2 v. H. Ueber den Normalmaß von 3 v. H. Leerwohnungen standen 1917 nur 8 Städte (gegen 20 im 1916), nämlich Altona mit 6 v. H., Berlin mit 5,7 v. H., Hamburg mit 5,5 v. H., Barmen mit 5,1 v. H., Leipzig mit 4,2 v. H., Elberfeld mit 4 v. H., Berlin-Schöneberg mit 3,2 v. H. und Berlin-Lichtenberg mit 3,1 v. H. Dazu treten allerdings noch 4 Städte, die zum erstenmal in diese Statistik aufgenommen sind, also einen Vergleich mit dem Vorjahre nicht ermöglichen, nämlich Hamburg, das mit 6,4 v. H. den größten Wohnungsvorrat hat, Wiesbaden mit 4,7 v. H., Gelsenkirchen mit 3,6 v. H. und Chemnitz mit 3,1 v. H. Aber 15 Städte (gegen 7 im Vorjahre) sowie 4 weitere zum erstenmal berücksichtigte Städte hatten noch nicht einmal 1 v. H. leerstehende Wohnungen. In dieser Statistik sind alle Wohnungen ohne Rücksicht auf ihre Größe erfasst; unterscheidet man aber zwischen Kleinwohnungen (1-4 Zimmer) und Großwohnungen, so tritt besonders ein Mangel an Kleinwohnungen hervor. Gerade nach solchen wird aber nach dem Kriege die Nachfrage besonders lebhaft sein. Dies ist eine ernste Mahnung an alle verantwortlichen Stellen, rechtzeitig der Gefahr vorzubeugen. Die Gefahr ist auch erkannt, und allerorten sind Reich, Stadt und Gemeinden an Werke, für neue Wohnungen zu sorgen. Auch großindustrielle Werke lassen sich eine Ausdehnung ihrer Fürsorgetätigkeit auf diesem wichtigen Gebiete angelegen sein. So ist zu hoffen, daß es gelingen wird, nach dem Kriege eine ähnliche Wohnungsnot wie 1871 zu vermeiden.

R. Der Schleichhandel mit Süßstoff. Der Handel mit Süßstoff (Sacharin und Dulcin) und zwar auch die Weitergabe zum Einkaufspreis ist nach dem Süßstoffgesetz vom 7. Juli 1902 verboten und strafbar. In letzter Zeit hat der Schleichhandel mit Sacharin und Dulcin einen beträchtlichen Umfang angenommen. Dabei hat es sich wiederholt ergeben, daß der Süßstoff zur Ausführung von Betrugsmanövern benutzt worden ist. Die Betrüger bieten häufig als Süßstoff Präparate an, die überhaupt kein Süßstoff sind, sondern aus einem Gemenge von Zucker, kohlenstoffsaurem Natrium, Gips, Cement und dergl. bestehen, oder damit verfälscht sind. Dieser gefälschte oder verfälschte Süßstoff wird durchweg zu einem sehr hohen Preis der den amtlichen um ein Vielfaches übersteigt, und zwar gewöhnlich in gebrauchten inländischen Originalpackungen oder aber in Packungen, die den amtlichen täuschend nachgeahmt sind, schließlich auch in falschen Schweizer Packungen, feilgehalten. Vor dem Ankauf von Süßstoff im Schleichhandel wird daher dringend gewarnt. Der Käufer allein trägt den Schaden. Denn er wird in den seltensten Fällen die Strafverfolgung wegen Betruges einleiten, weil er sich damit selbst des strafbaren Ankaufs bezichtigt würde. Ueberdies werden nicht nur die Grundstoffe, die unter Verwendung derartiger Fälschungen verarbeitet worden sind, fast immer völlig verdorben, sondern es können auch, wie eingehende Untersuchungen ergeben haben, durch den Genuß der so „gefälschten“ Erzeugnisse erhebliche Gesundheitsstörungen eintreten.

Aus Nah und Fern.

† **Eronberg, 14. August.** (Unglaublich.) Die Stadtverwaltung kaufte in der letzten Woche eine große Partie ausgezeichneter grüner Bohnen ein und gab diese am Samstag und Sonntag für 80 Pfennig das Pfund an die Bevölkerung ab. Die Nachfrage nach den Bohnen war aber so gering, daß etwa 45 Zentner übrig blieben. Um diese Bohnen nicht verderben zu lassen, muß die Stadt sie jetzt selbst einpflanzen. Schon im vorigen Jahr hatte die Stadt ein ähnliches Pflanz mit Weißtraut, das auch nicht von der Bürgererschaft gekauft wurde und deswegen teilweise verfaulte und teilweise von auswärtigen Gemeinden mit Dank angenommen wurde. (Warum hat die Stadtverwaltung die Bohnen nicht an eine Lebensmittelstelle der Nachbarschaft — vielleicht nach Homburg — verhandelt? Sie wären dort sicherlich auch „ungefälscht“ angenommen worden. Schriftleitung.)

† **Wibbel, 14. August.** Auf Veranlassung des Frankfurter Garnisonkommandos wird ein Teil des Militärübungsplatzes aufgeteilt und als Ackerland an hiesige Einwohner verpachtet. Der Morgen kostet 25 Mark, ein Preis, der sich wie ein weißer Kabe unter dem Gewicht der heutigen Märchen-Kriegspreise ausnimmt.

† **Hofheim i. L., 14. August.** (Großfeuer.) In der Neumannschen Gerberei brach Dienstag früh ein Brand aus, der ein mit Lohrinde dichtgefülltes Gebäude völlig zerstörte. Zur Hilfeleistung wurde eine Automobilspritze aus Mainz alarmiert, der es gelang, die Weiterverbreitung des Feuers auf die Fabrikanlagen zu verhindern. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung.

† **Staffel (Kreis Limburg), 14. August.** (Von Wilderern erschossen.) Der 48-jährige Landwirt Opel wurde im Walde an der Staffel-Elzer Grenze erschossen aufgefunden. Er hatte sich am Sonntag mit einem Freunde auf die Jagd begeben und sich im Walde von demselben getrennt. Als Opel am Montag nicht nach Hause kam, begab man sich auf die Suche und fand ihn als Leiche vor. Der Schuß ist aus nächster Nähe auf den Toten abgegeben worden, vermutlich von Wilddieben.

† **Alzenau, 14. August.** Als in einer hiesigen Wirtschaft der Nachwächter Feierabend bot, kam es darob zwischen ihm und etlichen Gästen zu Streitigkeiten, in dessen Verlauf der auf Urlaub hier weilende Scharfschütze Zeiger den Beamten mit einem Dolch erstach.

Vermischte Nachrichten.

— **Ein wirksames Mittel.** Gegen die erschreckend zunehmenden Diebstähle in Feld und Garten sind die verschiedensten Mittel angewendet worden, ohne viel zu fruchten. Als wirksam erwies sich das Vorgehen der ländlichen Gemeinde Landenbach. Dort ist ein Dieb auf frischer Tat abgefaßt worden und die Gemeinde machte nun seinen Namen bekannt und fügte dem Bericht, daß Strafanzeige erfolgt sei, hinzu: „Wir ersuchen, künftig auf den Mann zu achten.“ Dadurch, daß der Täter auf diese Weise unter Gesamtaufsicht gestellt wurde, haben sich die übrigen Diebe doch abstellen lassen. Um nicht der öffentlichen Schande in so entehrender Form zu verfallen, zählten sie ihre Gelüste, und seitdem sind Diebstähle in der Gemeinde nicht mehr vorgekommen. Andere Gemeinden könnten sich das Mittel merken.

— **Eine Hamsterrechnung aus dem Siegfriede** ist in eine Kölner Redaktion geraten und wird von dieser veröffentlicht. Demnach hat ein Molkereibesitzer in einem Monat an eine Kundin geliefert: 108 Liter Vollmilch je 40 Pf., 12 Pfund Butter je 5 Mark, 15 weitere Pfund Butter in Töpfen je 5 Mk., 80 Stück Eier je 40 Pf., 2 Liter Sahne je 3 Mark, 6 Liter Buttermilch je 20 Pf. Das wurde allein im Monat Juli 1918 geliefert, in dem zu gleicher Zeit die Milch einschränkung für so viele Orte Tatsache wurde und die Butter in den Großstädten mit 25 Mark das Pfund „hinterherum“ gehandelt wurde. Sollte die 5-Mark-Butter aus dem Siegfriede nicht auch diesen Weg gegangen sein?

— **Die Kruppische Yacht „Germania“** amerikanisches Schulschiff. Im Jahre 1914 wurde die zur Coweswoche nach England gesegelte Yacht „Germania“ des Herrn Krupp v. Bohlen-Halbach bald nach Ausbruch des Krieges mit Beschlag belegt und dann später an den norwegischen Schiffsteeder und Großkaufmann Gr. Hannevig verkauft. Die Yacht ist von dem Reeder an den amerikanischen Shipping Board verchartert worden, der die Yacht als Schulschiff für Zwecke der Kriegsmarine verwenden will. Die Yacht ist Ende Juli der amerikanischen Flagge unterstellt worden und führt jetzt den Namen „Egen“.

Kurhaus-Konzerte.

Freitag, 16. August, von 8-9 Uhr, Morgenkonzert an den Quellen. Leitung: Herr Konzertmeister Wilsche. 1. Choral Dem Herrn will ich vertrauen. 2. Ouvertüre Don Juan (Mozart). 3. Walzer Ueber den Wiesen (Ras). 4. Mondschein-Serenade (Moret). 5. Stefani-Gavotte (Czibulka). 6. Melodien aus Eine Nacht in Venedig (Strauß).

Nachmittags von 4¼-6 Uhr. Leitung: Herr Julius Schröder, Kgl. Musikdirektor. 1. Marsch Siegesjubiläum (Hüttenberger). 2. Ouvertüre Jampa (Herold). 3. Melodien aus Der Waffenschmied (Lortzing). 4. Rondo-Ouvertüre (Haydn). 5. Ouvertüre Jiska (Doppler). 6. Walzer aus Der Graf von Luxemburg (Lehar). 7. Czardas Nr. 1 (Michiels).

Abends von 8¼-10 Uhr. 1. Marsch Einzug schneidiger Truppe (Montenburger). 2. Ouvertüre Das Glöckchen des Eremiten (Mailard). 3. Melodien aus Tannhäuser (Wagner). 4. Cello solo Kol Nidrei (Bruch). Herr Hans Kraus. 5. Vorspiel Die Lorelei (Bruch). 6. Intermezzo, valse lento und Pizzicato aus Sylvia (Delibes). 7. Norwegischer Künstler-Carneval (Svendsen).

Öffentliche Steuermahnung.

Die rückständigen Steuern für das II. Quartal 1918 (Juli bis September) sind **bis 20. ds. Mts.** zu entrichten, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung vom **21. 8.** ab erfolgen. Bei Zuführung auf bargeldlosem Wege, welcher vorzuziehen ist, bzw. durch die Post, hat die Einzahlung so rechtzeitig zu erfolgen (2 Tage vorher), daß der Betrag spätestens **am 20. 8.** der Kasse zugeführt ist widrigenfalls die Beitreibungskosten fällig werden und mit einzufenden sind. Auf dem Postabschnitt ist genau anzugeben die Art der Steuer und die Kontonummer.

Die Stadtkasse.

Militärkonzert

der Kapelle des hiesigen Ers. Batls. Res. Inf. Rgts. Nr. 81
am Freitag nachm. den 16. 8. 18
auf dem Taunuswald-Exerzierplatz (5 Min. vom Goth. Haus), verbunden mit

Wettkämpfen, Sport und Nahkampfübungen

unter Teilnahme sämtlicher Offiziere, Unteroffiziere u. Mannschaften des Ersatz-Bataillons.

Karten für Erwachsene 0,75 Mk., für Kinder 0,40 Mk. werden am Platze ausgegeben und sind im Vorverkauf auf dem Bataillons-Büro zu haben.

Der Reinertrag ist für die Ausschmückung der Kriegergräber bestimmt.

Beginn: 3 Uhr. — Ende 6³⁰ Uhr.

Villa zu kaufen gesucht

ein oder zwei Familienhaus in Homburg oder Nähe.

Gefl. Offerten unter **F. G. S. 950** an **Rudolf Mosse Frankfurt a. M.**



Am Montag, den 19. August 1918 abends 8 Uhr beginnt ein

Anfangs-Vertrag

(für Damen und Herren)

zu Erlernung der Stenographie Gabelsberger.

Der Unterricht findet Montags und Freitags im Vokal der „Stadt Kassel“ (Eingang Herrngasse) statt.

Unterrichtsgeld: (einschließlich Lehrbuch) 8 Mk.

Die Angestellten und Lehrlinge der unterstützenden Mitglieder seiner besonders darauf hingewiesen.

Zur Teilnahme ladet ergebenst ein:

Der Vorstand

der Stenographengesellschaft Gabelsberger.

Zopfausstellung Kesselschläger

Bad Homburg

Louisenstrasse 87.

Zöpfe von Mk. 7.— an.

Anfertigung und Ausbessern sämtlicher Haararbeiten.

Ausgekämmtes Haar wird in Zahlung genommen.

Haar-Beobachtung und Behandlung bei Haarausfall, Haarspalte und kahlen Stellen.

Institut für elektrische und physikalische Therapie.

Kisseloffstrasse 11, Fernsprecher 674.

Lange Meile 5, Fernsprecher 628.

Beilmittel:

„Künstliche Höhen-Sonne“
Diathermie, Wärme tiefer Applik.
Oszillierende Ströme nach Prof. Dr. Rumpf
Rot-, Blau- und Weiß-Licht.

Beilanzeigen:

Man frage seinen Arzt.
Das Institut steht jedem Arzt zur persönlichen Behandlung seiner Patienten zur Verfügung.

Herzliche Leitung



Auf die gelben Notbezugsscheine

werden verteilt:

am 16. 8. vorm. 8—12 Uhr bei H. E. Hett, Rindorferstraße 55 auf Nr. 731—1030 je 1 Str. Braunkohlenbriketts,
am 16. 8. vorm. 8—12 Uhr Nr. 1031—1230 bei H. E. Wieselent, Söhne, Kleiner Hof, Str. Nr. 4.—,
am 17. 8. 8—12 Uhr Nr. 1231—1480 bei L. Berthold, Antraizit Hüh, II, Str. Nr. 4.50.

Alle Brennstoffe für den Winter aufheben.

Ortskohlenstelle.

Landgr. Hessische eone. Landesbank

Bad Homburg v. d. Höhe — Louisenstrasse 66.

gegründet 1855.

Wer sich ein Bankkonto errichtet und mit Scheck zahlt, fördert den bargeldlosen Zahlungsverkehr und nützt dadurch der Allgemeinheit, wie sich selbst. Die Einschränkung des Banknotenumlaufs liegt im vaterländischen Interesse.

Eröffnung von laufenden Rechnungen und provisionsfreien Scheckkonten.

Das jeweilige Guthaben wird zu angemessenen Tagessätzen verzinst. Schecks sind stempelfrei. — Scheckhefte und Ueberweisungsformulare werden von uns kostenlos verabfolgt — Schecks auf unsere Bank werden an allen grösseren deutschen Plätzen nach Prüfung gebührenfrei eingelöst.

.....

Annahme von Spareinlagen

Verzinsung zu günstigsten Bedingungen, je nach Kündigungsfrist.

Gelder, die uns zur Zeichnung auf die

IX. Kriegsanleihe

überlassen werden, verzinsen wir bis zum ersten Bezugstage zu

4½ %

Beratung bei Anlage von Geld oder Wertpapieren. — Vermögensverwaltung. — Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Versteigerungen

und Abschätzungen von Mobilien, Schäden aller Art, sowie sachgemässe Erledigungen von Pfandverkäufen, Nachlass, Konkursen, ferner Uebernahme ganzer Haushaltungen, Einzeilmöbel gegen sofortige Abrechnung.

Lagerung und Aufbewahrung von Mobilien, Wertgegenstände etc. unter günstigen Bedingungen übernimmt

August Herget,

Taxator und beeidigter Auktionator.

Bad Homburg v. d. Höhe. Elisabethenstrasse Nr. 43. Telefon 772.

2 Zimmerwohnung

mit Zubehör sofort evtl. auch später von ruhiger Familie mit 1 Kind zu mieten gesucht. Off. erb. man an die Geschäftsstelle ds. Bl.

4 Zimmer-Wohnung

zum 1. Januar zu mieten gesucht.

Offerten unter **H. a. d.** Geschäftsstelle.

Unfallanzeigen

für alle Vertriebe gültig, zu haben in der Kreisblattdruckerei

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde.

Sonntag, den 17. August

Vorabend 8 Uhr

Morgens 9 Uhr

Nachmittags 4 Uhr

Sabbatende 9½ Uhr

An den Werktagen

Morgens 6½ Uhr

Abends 8½ Uhr.